

Karl Barth, ein Mann der Weite

Zum 80. Geburtstag

„Blicke ich auf meinen Weg zurück, so komme ich mir vor als einer, der, in einem dunklen Kirchenturm sich treppauf tastend, unvermutet statt des Geländers ein Seil ergrieff, das ein Glockenseil war, und nun zu seinem Schrecken hören mußte, wie die große Glocke über ihm soeben — und nicht nur für ihn bemerkbar — angeschlagen hatte.“ So hat Karl Barth einmal von seiner Arbeit gesprochen. Inzwischen ist sein Werk zu der stattlichen Anzahl von rund fünfhundert Titeln gewachsen, allen voran die kirchliche Dogmatik, die bis in die USA im Westen und bis nach Japan im Osten ihre die Kirche erneuernde Wirkung bewiesen hat. Karl Barth, geboren am 10. Mai 1886, Pfarrer in Safenwil (Aargau), nachher Professor der Theologie in Göttingen (1921), Münster (1925), Bonn (1932) und jetzt in Basel seit 1935, gehört zu den Gestalten, deren Bedeutung von ihren Zeitgenossen kaum überblickt werden kann. Doch ist heute schon deutlich, daß keiner über theologische Fragen schreiben kann, ohne sich mit Karl Barth auseinandersetzen zu

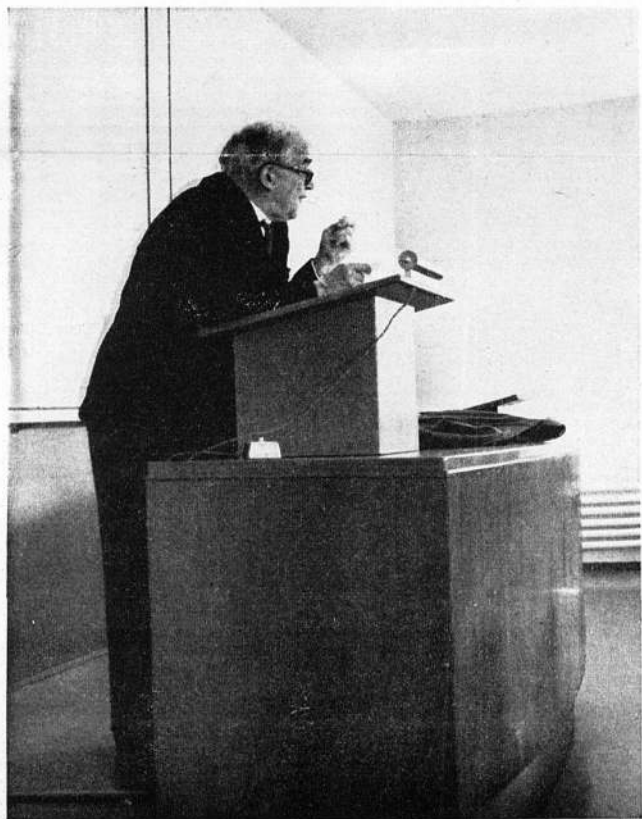
müssen. Man kann sogar sagen, daß er der Theologie des 20. Jahrhunderts weithin ihre Aufgaben und Wege gewiesen hat. Er hat damit eine Bedeutung gewonnen, wie sie im vorigen Jahrhundert Friedrich Schleiermacher gelobt hat, an dem sich die ganze Theologie des 19. Jahrhunderts orientierte. Während aber Schleiermacher das moderne idealistische Lebensgefühl mit der Botschaft des Evangeliums versöhnen wollte und dabei vom Menschen, seinen Ideen, Idealen und Bedürfnissen ausging, kennt Karl Barth nur einen Mittelpunkt in der Theologie: die Selbstmitteilung Gottes in seinem Wort. „Wenn ich ein System habe“, so schreibt er einmal, „so besteht es darin, daß ich den unendlich qualitativen Unterschied von Zeit und Ewigkeit in seiner positiven und negativen Bedeutung im Auge behalte.“ Gott ist im Himmel — der Mensch ist auf Erden.“ — Hier setzt das ein, was mit „Dialektischer Theologie“ bezeichnet worden ist. Aber es war für Barth nur ein Stichwort, um die Gebrochenheit menschlichen Denkens zu definieren, dem nur wider-

sprüchliche Teile in die Hand gegeben sind, das sich aber nicht vermesen darf, die Synthese, die Gott selbst vorbehalten ist, in den Blick zu bekommen. Man kann Barths theologisches Wollen leicht so formulieren: Gott ist Gott in seinen großen Taten, der Mensch ist Mensch in seiner Bewegung mit Gott. Kirche ist Kirche auf dem Weg zur Vollendung. Da sich diese Botschaft aber immer neu an immer neue Menschen und Zeiten richtet, kann alle Theologie nur „Unterwegs-Theologie“ sein. Das kann bis in die Konfessionen hinein gelten. Zwar ist Karl Barth evangelisch-reformierter Herkunft, aber konfessionelle Bestimmtheit hat für ihn nie konfessionelle Beschränktheit bedeutet. Vielmehr hat er durch sein Bekenntnis zum Erbe der Reformation wesentlich zur Wiederentdeckung der Theologie Luthers und Calvins beigetragen, die die gegenwärtige Epoche der protestantischen Theologie kennzeichnet. Darüber hinaus ist erstaunlich, welche Bedeutung Karl Barth auch von seiten der römisch-katholischen Theologie gefunden hat. Seine Arbeit hat neue Anregungen für das theologische Gespräch zwischen den beiden großen Konfessionen geschaffen. Ebenso ist die Entwicklung der ökumenischen Bewegung ohne seine Arbeit undenkbar, wie auch der christliche Widerstand im dritten Reich von Barths theologischem Ansatz her (vgl. Barmer Thesen von 1934) Substanz gewann. Dieser theologische Ansatz kristallisierte immer mehr die Gestalt Jesu Christi als „Zentralfaktum“ heraus, von dem aus alle Theologie zu geschehen hatte. Gnade ist unter dieser Voraussetzung dann nicht mehr nur Vergebung, nicht nur Wohltat, sondern Indienststellung. Und die Gebote Gottes sind dann deren Befehle und Lebensanwendungen. Von daher ist auch Barths politisches Engagement zu verstehen. Wenn man bei ihm nachforscht, welche Ideen ihn angeregt haben, dann stößt man auf interessante Namen: Kierkegaard, Blumhardt, Dostojewski, Kutter u. a. m., um nur einige zu nennen. Dieser weite Horizont ist eigentlich geblieben. Man muß nur einmal das Namensverzeichnis aufschlagen, um die Weite zu begreifen, die das theologische Arbeiten Karl Barths umfaßt. Greifen wir zum Beispiel einmal den III. Band seiner „Kirchlichen Dogmatik“ heraus, dann finden wir unter dem Buchstaben B folgende Namen: Bachofen, Eddy Mary Baker, Fritz Barth, Simone de Beauvoir, August Bebel, Cesare Beccaria, Nikolai Berdjajew, Henri Bergson, Otto von Bismarck... Uns, die wir bei ihm studierten, hat es immer fasziniert, daß Karl Barth, ein Mann solcher Weite, Leidenschaft und Sachlichkeit, zuletzt auch das konnte: Über sich selbst lächeln, sich nicht ganz todernt nehmen. Wie er es einmal gesagt hat: „Die Engel lachen über den alten Karl. Sie lachen über ihn, weil er die Wahrheit Gottes in einer Dogmatik fassen will. Sie lachen darüber, daß Band sich an Band reiht, jeder dicker als der andere. Lachend sagen sie zueinander: Seht, da kommt er mit seinem Handwägelchen voll Dogmatiken... Und sie lachen über die Menschen, die so viel über Karl Barth schreiben, statt sich mit der Sache selbst zu beschäftigen. Ja, die Engel lachen!“

Johannes Kuhn

Karl Barth am Katheder

Foto: Roelen



Das große Ja und Amen

Die Auferstehung Jesu Christi ist der Ausspruch des göttlichen Ja und Amen, dem Gott so treu bleiben wird, wie er sich selber treu ist, nach welchem Alles, was noch von seiner Seite folgen kann und zu erwarten ist, nur noch in dessen Wiederholungen, Entfaltungen und Bestätigungen bestehen kann.

Karl Barth: Kirchliche Dogmatik IV, 3 S. 343. Evangelischer Verlag A.G., Zollikon-Zürich 1959.